Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Albtalbote. 1936-1943
1937

33 (29.9.1937) Roman-Beilage

Visual Library

„Nein! Es ist mein Bruder! Ich will nicht, daß er unglücklich in seiner Ehe wird! Und ich muß ihn herausreisen! Unter allen Umständen!"

„Hm?"

„Wollen Sie mir dabei helfen?" Ihre Augen flammten auf, und Harry sah sie offen an.

„Schade, daß Sie Ihres Bruders Schwester sind!"

„Warum?" fragte sie erstaunt.

„Weil Sie den Wettstreit mit Vera Vasenta nicht zu fürchten brauchten. Sie sind viel schöner als Vera!"

Eine helle Röte ging über Martinas Antlitz und ließ sie mädchenhaft jung erscheinen.

„Ei, Herr Lindeck... Sie wollen mir alten Frau..."

„Aber nun genug, gnädige Frau!" fuhr er dazwischen. „So faustdick kann ich nicht Komplimente schneiden, wie Sie es jetzt mit der ‚alten Frau' herausfordern. Wie jung sind Sie?"

„Ich ... siebenundzwanzig Jahre... und dreihundert Tage!"

Da lachten sie alle beide.

„Wenn Sie wüßten, wie jung Sie aussehen, gnädige Frau. Sie sind Schwedin! Sind Nordländerin! Und wirken doch so anders!"

„Ich war mit einem Ungarn verheiratet", erklärte sie nachdenklich. „Mein Gatte war Baron Honny und starb drei Jahre nach der Hochzeit! Ein Unglücksfall! Er stürzte vom Pferd! Und das Leben in Ungarn, in dieser lebensfreudigen, sprühenden Atmosphäre, das hat auch die Nordländerin etwas umgekrempelt."

„Und haben Sie es bereut?"

„Eigentlich nicht! Aber kommen wir auf Vera Vasenta zurück. Ich gebe zu, daß sie schön ist. Vielleicht viel schöner, als ich es je war. Aber sie ist kalt, eiskalt, und mein Bruder ist nicht der Mann, der sie entflammen könnte."

„Glauben Sie das sicher?"

„Ja! Er ist so ganz anderer Art. Er ist im Grunde genommen weich, sehr stark im Gefühl, er gibt sich ganz und fordert einen Menschen ganz. Und... in Vera findet er nur ein schönes Bild. Kalt... und berechnend ist diese Frau. Sie lebt nur dem Ich, dem persönlichen Ehrgeiz. Vielleicht... bin ich etwas egoistisch, ich spüre, daß sie mir den Bruder nimmt... oder nehmen würde! Aber... Sie kennen sie doch. Habe ich ungerecht geurteilt?"

„Ich glaube nicht, gnädige Frau, aber... was ist gegen einen verliebten Mann auszurichten? Warnen Sie ihn, dann erzielen Sie das Gegenteil!"

„Das weiß ich! Und... ich betrachte es geradezu als einen Wink des Schicksals, daß ich Sie heute kennenlernte. Würden Sie mir... helfen, Herr Lindeck?"

„Gern, gnädige Frau! Verfügen Sie über mich!"

„Sie haben Mut?" (Fortsetzung folgt.)

Anekdoten um Blücher

Am frühen Morgen hatte Blücher die Nachricht erhalten, daß Napoleon von Elba zurückgekehrt sei. Sofort eilte er zum Großbritannischen Gesandten, schob den Pförtner beiseite, drang in das Schlafgemach des Diplomaten ein und weckte ihn mit den Worten:

„Haben die Engländer eine Flotte auf dem Mittelländischen Meer?"

Verschlafen richtete sich der Gesandte im Bett auf und starrte den Marschall an. Dann, als er die Neuigkeit erfahren hatte, sprang er aus den Federn und begann einen den englischen Hof entschuldigenden Sermon.

Blücher schnitt ihm den Faden ab „Wir müssen wieder von vorn anfangen — und daran sind die Engländer schuld. Ich empfehle mich Ihnen, mein Herr!"

* *

15. Juni 1815, Gefecht bei Ligny.

Blücher, von Nostitz begleitet, entkommt mit genauer Not einer Kolonne französischer Kürassiere, sein Gaul erhält einen Schuß und bricht mit dem Marschall zusammen. Blücher liegt wie betäubt, Nostitz springt aus dem Sattel, die Franzosen galoppieren vorbei, Nostitz zieht blank, fällt einem seiner zu Hilfe eilenden Ulanen in die Zügel, ruft sechs Mann herbei und läßt den Marschall unter dem verendeten Schlachtroß hervorholen, zwingt den halb Ohnmächtigen auf den Ulanengaul und bringt seinen geliebten Herrn bei der zurückflutenden Infanterie in Sicherheit. Mitten in der Nacht wird Rast gemacht in einer elenden Hütte. Alles schnarcht, von den Anstrengungen erschöpft. Blücher wacht als einziger, den Körper zerschunden und voller Beulen.

Gneisenau tritt ein, sich nach Blüchers Befinden zu erkundigen.

Blücher: „Wir haben Schläge gekriegt. Wir müssen es wieder ausbessern." Und beginnt sofort mit Gneisenau zu beraten.

Während ein Feldscher damit beschäftigt ist, die Quetschungen einzureiben, diktiert Blücher den Bericht an seinen Monarchen. Zwischendurch fragt er: „Womit schmieren Sie mich da ein?"

„Mit Kampferspiritus, Durchlaucht."

„Auswendig hilft das nicht viel. Champagner!"

* *

Gestern hatte er noch liegen müssen — heute erhob sich der 73jährige Marschall und ließ sich ankleiden, um versprochenermaßen zur Unterstützung Wellingtons gegen den Feind zu marschieren.

Im letzten Augenblick keuchte der Feldscher heran, die Flasche mit dem Kampferspiritus in der Hand.

Blücher winkte ab: „Ach was, erst noch schmieren ... laßt nur sein! Ob ich heute balsamiert oder unbalsamiert in die andere Welt gehe, das wird wohl auf eins herauskommen."

Humor

Rache. Ella: „Du, Paula, dein geschiedener Mann soll ganz glücklich sein, daß er wieder frei ist!"

Paula: „Das soll er mir büßen! Ich werde ihn wieder heiraten!"

*

Platzfrage. „Aber Anna, warum schaffst du dir denn immer so einen kleinen Schatz an?"

„Weil ein größerer nicht in meinen Küchenschrank hineingeht!"

*

Unter Gaunern. Dieb (der an einen andern gekettet wird): Gestatten Sie, daß ich mich anschließe?

*

Auf der Radrennbahn. „Wie machst du es nur, Vetter, daß du fast bei jedem Rennen Sieger bist?"

„Sehr einfach, ich bilde mir ein, meine Gläubiger sind mir auf den Fersen."

*

Zweideutig. Herr: „Möchten wir nicht, liebe Freundin, bei unserem engen Verkehr das „Sie" mit dem traulichen „Du" vertauschen?"

Dame: „Nun, ich muß gestehen, daß ich schon längst eine gewisse Abneigung gegen „Sie" empfinde."

*

Das erste weiße Haar auf dem Kopfe einer Frau findet in der Regel die — Freundin der Frau.

Roman-Beilage

des Albtalboten

Ettlinger Heimatblatt

Nr. 33 Mittwoch, den 29. September 1937

Fünfzigtausend Mark für einen Mann

Roman von Anton Schwab

1

Nachdruck verboten

1.

Martin Ostermann, der Oberkellner des „Belvedere" in Baden-Baden, war denkbar schlechtester Laune. Eine gute Saison ist schon etwas wert, aber diesmal ging es über die Hutschnur.

Jetzt war das Hotel schon den dritten Monat vollbesetzt, mußte dauernd Gäste abweisen, weil sie einfach nicht unterzubringen waren, und die Arbeit nahm einen Umfang an, daß Martin manchmal stöhnte.

Er war wirklich ein Fachmann seines Berufes wie wenige, hatte in Cannes ebenso gearbeitet wie in Kopenhagen, sprach fünf Sprachen und besaß die große Ruhe und Sicherheit, die ein Oberkellner eben einmal haben muß, besonders der Oberkellner eines so ausgezeichneten Hauses, wie es „Belvedere" war.

Vorzugsweise zählten Ausländer zu den Gästen des führenden Hotels, und sie waren nicht immer bequem zu behandeln. Ausgezeichnet war mit den Franzosen und Engländern auszukommen, auch die Gäste aus dem Norden, die Dänen, die Schweden und Norweger zeigten sich von der angenehmsten Seite, schwieriger waren die exotischen Herrschaften zu behandeln, die auf der Durchreise nach England Station in Baden-Baden machten.

Und besonders schwierig waren oft die Frauen.

Martin Ostermann war, wie gesagt, heute sehr schlechter Laune. Bald drei Wochen hatte er keinen Ausgang gehabt, ihn immer wieder auf Bitten des Geschäftsführers, des hochnoblen Direktors Caden, geopfert, und heute... sollte er abermals verzichten.

Aber das kam natürlich nicht in Frage.

„Man ist auch nur ein Mensch, lieber Caden", sagte Martin Ostermann, der Ende der Dreißig stand und weder jung noch alt wirkte. Die Würde, die nun einmal ein Oberkellner im „Belvedere" haben muß, kleidete ihn ausgezeichnet, die Augen verrieten aber zugleich, daß noch so etwas wie ein lustiger Junge in dem würdigen Herrn Ober steckte. Hinzukam, daß er Humor hatte und allen Dingen des Lebens gelassen gegenüberstand.

„Man ist auch nur ein Mensch! Ich bin wochenlang nicht aus dem Hotel herausgekommen! Ich werde stupid! Sie nehmen sich jede Woche Ihren freien Tag! Sie brauchen ihn auch, aber ich nicht minder! Heute müssen Sie wohl oder übel einmal im ‚Belvedere' bleiben, denn ...heute, mag's biegen oder brechen, heute gehe ich aus! Harry holt mich ab!"

Caden seufzte vernehmlich, nicht, weil er Martin den Ausgang nicht gönnte, bewahre, Martin war ein famoser Kerl und er verstand sich ausgezeichnet mit ihm, aber heute hatte er gerade der jungen Witwe eine Autotour ins Murgtal versprochen.

Ging eben nicht!

Und Harry Lindeck, seines Zeichens Croupier im Kasino, kam bereits.

Drückte Martin ebenso herzlich die Hand wie Caden, mit dem ihn auch gute Freundschaft verband.

„Wie ist's Martin, heute kommst du doch mit?" forschte er lächelnd.

Martin strahlte über das volle Gesicht und nickte eifrig: „Klar, mein Junge, heute will ich mal Mensch sein und Caden mag sich mit unserem hochwohllöblichen Publikum einmal herumärgern. Besonders mit der Vasenta! Junge, Junge, die kann einem ein Würmchen abtreiben!"

Caden, der feine Mann, zuckte bei Martins derber Ausdrucksweise förmlich zusammen. Er kannte das nicht, er war in seinen Ausdrücken so korrekt, so „auf Linie gestellt", wie Martin zu sagen pflegte, daß er unter jedem derben Wort förmlich litt.

Aber sonst war er ein prächtiger Kerl, ein Mann, der etwas vorstellte und der gefiel, den vor allen Dingen die Engländer ob seines vornehmen, ruhigen Auftretens wie ihresgleichen behandelten.

Harry Lindeck war Croupier bei der Spielbank und arbeitete seit zwei Jahren zur vollsten Zufriedenheit des Kasinos am Roulettetisch.

In Baden-Baden kannte jeder den „schönen Harry" Und das Wort traf auf ihn zu, denn er war groß, schlank und gepflegt, hatte Cadens Sicherheit, die bestechend wirkte, seine große Ruhe, war aber trotzdem von einer starken Lebendigkeit.

Nichts Langweiliges haftete ihm an, das man bei sogenannten schönen Männern so oft feststellen kann Nein, Harry Lindeck war eine scharmante und interessante Persönlichkeit. Er war genau so wie Martin

außerordentlich belesen und beherrschte auch mehrere Sprachen.

„Was hast du heute vor, Harry? Hast du dir schon einen Plan gemacht?" erkundigte sich Martin.

„Selbstverständlich! Wir fahren mit meinem Wagen ins Murgtal!"

„Ah... bis Freudenstadt?"

„Selbstverständlich! Will mal unser schönes Murgtal wieder sehen. Herrgott, man ist ja kein Mensch mehr! Tag um Tag, Nacht um Nacht dieses nervenaufreibende Arbeiten im Kasino."

„Kann ich mir vorstellen! Aber... Moment mal... du sprachst eben von deinem Wagen! Hast du dir ein Auto zugelegt?"

„Ja, aber nicht gekauft! Du weißt doch, daß gestern Sir MacMadden hundertzwanzigtausend Mark gewonnen hat!"

„Donnerwetter! Gibt's das noch? Was sagen Sie dazu Caden? Hübsche Summe!"

„Ja, und der alte Herr hat sich riesig gefreut", fuhr Harry fort. „MacMadden hat es ja nicht nötig. Er ist klotzig reich, aber gefreut hat's ihn doch. Er hat daraufhin unserer Kasse zehntausend Mark vermacht und mir ... als dem Croupier, seinen wundervollen Rollsroyce geschenkt. Er selber hat sich einen großen Mercedes gekauft."

Martin Ostermann und Direktor Caden hielten unwillkürlich die Luft an.

Sie kannten den Luxuswagen des reichen Engländers, der war ein Schmuckstück. Aber dann schüttelten sie den Kopf. Ihn so wegzuschenken? Einfach nicht zu glauben!

„Was willst du nun mit dem Wagen anfangen?" erkundigte sich Martin aufgeregt.

„Fahren, mein Junge! Meine Freizeit ausnützen! Und wenn der Herbst kommt... ob ich ihn dann noch behalte, das wissen die Götter, darüber zerbreche ich mir heute den Kopf nicht!"

Caden hatte plötzlich einen Gedanken.

„Moment mal", sagte er schnell. „Sie wollen ins Murgtal? Ich hatte heute einer Dame des Hotels versprochen, ihr das Murgtal zu zeigen. Martins geharnischter Protest zwingt mich nun, heute zu bleiben und von der Fahrt abzusehen. Aber... würden Sie die Dame mitnehmen?"

„Hm... gern eigentlich nicht! Wer ist es denn?"

„Baronin Martina Honny. Sie ist verwitwet, war mit einem reichen ungarischen Magnaten verheiratet. Eine scharmante Frau, eine Schwedin. Sie weilt mit ihrem Bruder hier. Gar nicht stolz aufs blaue Blut, nicht eingebildet, ein entzückendes Geschöpf, eine blonde Schwedin. Sie ist vielleicht so alt wie Sie, Harry, eher noch ein bis zwei Jahre jünger. Aber wirklich scharmant!"

„Caden hat recht", warf Martin ein. „Die würde ich ohne weiteres mitnehmen. Natürlich... es braucht ja niemand zu wissen, daß die Frau Baronin ausgerechnet mit einem Oberkellner und einem Croupier spazierenfährt. Wie ist es, lieber Caden... bitten Sie die Dame, daß sie am Pavillon zu uns steigt. Da fällt es nicht auf, und wenn wir erst aus Baden-Baden raus sind, dann fällt es keinem Menschen mehr auf."

„Abgemacht! Frau Baronin wird sich freuen!"

Wohl oder übel mußte Harry nachgeben.

*

Die Baronin war reizend. Caden und Martin hatten nicht übertrieben. Das stellte Harry fest, als sie am Pavillon hielten und eine Frauengestalt auf den Wagen zutrat.

Sie war groß und zeigte eine Figur von vollendetem Ebenmaß. Das feingeschnittene Gesicht war von einem gelockten blonden Bubikopf eingerahmt. Eine wohltuende Einfachheit und Frische ging von ihr aus, ohne jede Verlegenheit reichte sie den beiden Männern die Hand. Es war ein fester Händedruck, etwa so, wie man einen guten Freund begrüßt.

Ein flüchtiges Mustern, und dann schlüpfte die Baronin in den Wagen, nahm neben Harry Platz.

Die Fahrt begann. Es war nachmittags zwei Uhr, und die Sonne meinte es ziemlich gut an diesem Julitage. Der ganze Juli war warm und sonnig gewesen. Noch nie hatte Baden-Baden eine so große Saison gehabt.

„Sie fahren einen wundervollen Wagen!" begann die Baronin. Er ähnelt Sir MacMaddens Wagen, der gestern im Kasino eine so stattliche Summe gewann", sagte die Baronin, als sie eine Strecke gefahren waren und Rastatt, das alte reizende Städtchen, näherkam.

„Es ist Sir MacMaddens Wagen, gnädige Frau! Er hat ihn mir geschenkt!"

„Geschenkt? Sind Sie mit ihm befreundet?"

„Das nicht, gnädige Frau! Ich bin Croupier im Kasino und an meinem Tisch gewann Sir MacMadden."

Erstaunt sah sie ihn an, er spürte, wie ihr Blick prüfend über ihn ging.

„Ah... so! Sie sind Croupier?"

„Ja, leider... gnädige Frau! Schon zwei Jahre."

„Und diese Tätigkeit befriedigt Sie nicht?"

„Nein, gnädige Frau! Sie wird anständig bezahlt, aber auf die Dauer kann sie nicht befriedigen, denn sie bringt jeden um die Nerven."

„Ich kann das nicht beurteilen, ich habe nur einmal flüchtig zugeschaut. Aber ich glaube es Ihnen."

„Wie gefällt es Ihnen in Baden-Baden, gnädige Frau?" lenkte Harry ab.

„Danke! Recht gut! Landschaftlich liegt die Stadt reizend, und für den Kurgast ist ausgezeichnet gesorgt. Wir fühlen uns wohl."

„Ich hörte, daß gnädige Frau mit dem Herrn Bruder hier zur Kur weilen!"

„Kur ist etwas übertrieben!" lachte Frau Martina. „Ich fühle mich gesund wie ein Fisch im Wasser."

„Sie gehören also nicht zu den zahlreichen Zeitgenossen, für die es zum guten Ton gehört, hin und wieder einmal... krank und bemitleidenswert zu erscheinen!"

„Sehe ich so aus?"

Harry nahm den Fuß vom Gas weg und wandte den Kopf zur Seite, betrachtete sie mit einem Schmunzeln, daß sie rot unter seinem Blick wurde.

„Nein, gewiß nicht! Gnädige Frau sehen ebenso gesund wie reizend aus. Ich bitte, mir zu verzeihen, daß ich mich neben Ihnen einmal nicht als Croupier fühle!"

„Gern gestattet! Als was fühlen Sie sich also? Als großer Herr mit Schloß und Segelyacht?"

„Nein, gnädige Frau", gab Harry ruhig zurück und ein sehnsüchtiger verhaltener Zug trat in sein Gesicht. „Ich fühle mich lediglich einmal... befreit von allem Drückenden des Alltags, bin kein Sklave meines Berufs, sondern ein freier Mensch!"

„Der nach den Sternen greifen möchte?"

Harry seufzte und schüttelte den Kopf. „Nein, das hat man sich abgewöhnt, gnädige Frau! Ja, früher einmal, als man jung war und Hoffnungen, tausend Wünsche und viele schöne Illusionen hatte, da glaubte man, daß man alles vom Leben fordern dürfe!"

„Wie alt sind Sie denn, Sie Greis?"

„Ich bin dreißig geworden, gnädige Frau!"

„Im schönsten Alter! Noch nicht verheiratet?"

„Nein, noch nicht, nur... verlobt!"

„So, verlobt!" Weiter sagte die Baronin nichts und beschäftigte sich mit einem Male angelegentlich mit der Landschaft. Und sie war des erhöhten Interesses wahrlich wert, denn lieblich ausgebreitet lag das Murgtal, vielleicht das schönste Tal des Schwarzwaldes, vor ihnen.

Martin Ostermann hatte dem Gespräch stumm zugehört. Als er erfuhr, daß Harry verlobt sei, zuckte er zusammen!

Das war doch blanker Unsinn!

Vor einigen Wochen hatte ihm Harry das Gegenteil gesagt. Oder hatte sich Harry in der Zwischenzeit gebunden?

„Junge, von deiner Verlobung weiß ich noch gar nichts!" rief er vorwurfsvoll dem Freunde zu.

„Die liegt auch... zehn Jahre zurück!" gab Harry kurz zur Antwort.

„Das muß eine merkwürdige Verlobung sein! Zehn Jahre!... Da waren Sie ja erst zwanzig!..."

„Ja, gnädige Frau" gab Harry zurück, „da war ich zwanzig und jugendlicher Liebhaber an der Wanderbühne des Direktor Kleist, der ungeheuer stolz auf seinen Namen war. Damals lernte ich Vera Brinken, die junge Schauspielerin, kennen und lieben. Wir versprachen uns ewige Treue; daß wir uns unbedingt heiraten müßten und würden. Und dann ging sie nach Amerika! Sie erbte einen Betrag von zwölftausend Mark. Sie war von der fixen Idee besessen, daß sie dort ihr Glück machen würde."

„Und... was geschah dann?"

„Ich hörte noch zweimal, dreimal was von ihr und ... dann war's aus. Die Verlobung wurde nicht gelöst, aber es kamen auch keine Briefe mehr. Ich erfuhr dann später, daß sie tatsächlich... drüben ihr Glück... wenn man es so sagen darf... gemacht hatte. Sie ist heute drüben eine gefeierte Künstlerin... und befindet sich gegenwärtig zur Kur in Baden-Baden! Hat aber keine Ahnung, daß ich... in der bescheidenen Stellung eines Croupiers hier Dienst tue. Ich bin also quasi noch verlobt!"

Martina Honny sah den Sprecher lange an.

„Ich glaube... ich kenne Ihre... Ihre Verlobte!" sagte sie mit leichter Erregung.

„Sie machen mich neugierig, gnädige Frau!"

„Es ist... Vera Vasenta?"

Die Antwort kam nicht gleich.

„Ja", gab Harry schließlich mit einem schweren Atemzug und einem bitteren Lächeln um den Mund zurück, „es ist... Vera Vasenta, die ich vorgestern mit einem hochgewachsenen Herrn zusammen sah, der Ihnen so ähnlich schaut, gnädige Frau, daß es..."

„Mein Bruder sein könnte! Stimmt! Er ist es auch!"

Harry Lindeck sagte nichts, schweigend flog sein Blick dem Wagen voraus. Schließlich sagte er: „Eine... originelle Situation, gnädige Frau!"

Bis Freudenstadt wurde kaum noch ein Wort gewechselt.

Harry fuhr sicher und ruhig, er schien äußerlich unbewegt, was man von den beiden anderen Menschen nicht sagen konnte. Martins Gesicht war beinahe kummervoll zu nennen, ihm tat der Freund leid.

Frau Martina aber dachte lange über das nach, was der junge Mann an ihrer Seite eben gesagt hatte.

Immer wieder glitten ihre Augen verstohlen über seine Erscheinung. Und er gefiel ihr immer besser. In seiner Ruhe und Beherrschtheit machte er eine ausgezeichnete Figur, er sprach ausgezeichnet, gab sich vornehmer und doch natürlicher als alle Männer, die sie in ihrem Leben kennengelernt hatte.

Sie hatte das Gefühl, er ist... nicht nur äußerlich, sondern vor allen Dingen innerlich eine noble, vornehme Natur.

Und ein Bild von einem Manne war's. Gewiß wußte er selbst, daß er schön war! Kunststück, er sah doch sozusagen täglich die anderen und hatte Vergleichsmöglichkeiten, der Spiegel zeigte es ihm.

Und doch, oder gerade deshalb war er von der großen Zurückhaltung.

Und seine Kinderstube, sein Bildungsniveau ließ wahrlich nichts zu wünschen übrig.

Ein Prachtkerl wie dieser Mann war hier Croupier! Ein Mann wie er, der doch gewiß anderen Aufgaben gewachsen war!

Sie versuchte in seinen Zügen zu lesen. Es war schwer, denn jetzt lag mit einem Male eine große Verschlossenheit über ihnen ausgebreitet.

War es Schmerz, was ihn bewegte?

*

Als sie in Freudenstadt im Kurgarten Station machten und Kaffee und Kuchen genossen, da kam eine flotte Unterhaltung in Gang.

Harry und Martin wetteiferten, die Baronin gut zu unterhalten. Martin Ostermann war bereits vier Jahre in Baden-Baden tätig und er kannte den Schwarzwald genau, wußte über das herrliche Stück Erde Bescheid und schilderte es Frau Martina in leuchtenden Farben.

Er freute sich, daß sie ihm so aufmerksam zuhörte. Auch Harry warf hin und wieder ein Wort dazwischen, aber den Hauptteil der Unterhaltung bestritt doch Martin.

Als Martin sich für einige Minuten zurückgezogen hatte, fragte Frau Martina plötzlich: „Was... gedenken Sie jetzt zu tun?"

„Nicht viel!" gab Harry zurück. „Ich... will mich lediglich einmal mit ihr aussprechen! Daß diese Verlobung praktisch längst gelöst ist, darüber bin ich mir natürlich klar. Was ich Ihnen vorhin erzählte, gnädige Frau, bitte ich nur als die Resignation eines törichten Herzens aufzufassen, als einen Scherz oder was Sie mögen."

„Ist Liebe so töricht?"

„Ich weiß nicht mehr recht! Ich war sehr jung, als ich... dieses einzige schöne Erlebnis der Liebe hatte ... und es ist das einzige geblieben! Vielleicht lachen Sie mich aus, gnädige Frau, wenn ich überhaupt noch Worte darüber verschwende, aber... Vera liebte mich, und ich habe wahrhaftig nicht nur Augenblicke, sondern drei unbeschreiblich schöne Monate... wie im Paradies gelebt. Es war eine köstliche, unsagbar reine Liebe. Gott, wir waren beide Zwanzig, vollgestopft mit Hoffnungen, Wünschen und Illusionen!"

„Ich kann Ihnen folgen, Herr Lindeck", warf sie ernst ein.

„Und wie es so ist als junger Mensch... man glaubt ... sie sei etwas Ewiges! Und ich habe sie damals auch als etwas Ewiges genommen. Vera kam zu Geld, ging, getrieben von brennendem Ehrgeiz, nach Amerika... ein paar Briefe kamen, dann Schluß! Drei Jahre habe ich gelitten und gehofft! Und dann wurden meine Augen klarer... und ich fand mich wieder zurecht."

„Und Sie erfuhren, daß Vera Vasenta... in Wirklichkeit Vera Brinken war?"

„Ich erfuhr es vor vier Jahren durch einen Zufall."

„Hat es Sie sehr geschmerzt?" fragte sie leise.

„Ich weiß es nicht mehr, aber... es ging bald vorüber, das weiß ich."

„Und... Sie fanden sich damit ab?"

„Ja!"

„Sie dachten nicht daran, um sie zu... kämpfen... sie wieder zu holen?"

„Nein!" Schwer klang seine Stimme. „Sie war es mir plötzlich nicht mehr wert! Meine Liebe von einst erschien mir mit einem Male sinnlos, übersteigert, ein... Irrtum! Ich begriff nicht, daß ich... um einer Vera Brinken willen leiden konnte."

Zögernd fügte er hinzu: „Und das... diese Erkenntnis... war eigentlich das Bitterste... meiner Liebe!"

Dann ging ein erleichtertes Lächeln über seine Züge.

„Ich hoffe, Sie nicht gelangweilt zu haben, gnädige Frau?"

„Nein, nein, Herr Lindeck, aber... was wollen Sie jetzt tun?"

„Ich? Nichts, aber auch gar nichts! Ich werde wünschen, daß Fräulein Vera Vasenta dem Spielsaal möglichst ihren Besuch nicht abstattet. Und daß sie bald wieder abreist! Und damit ist die Angelegenheit erledigt. Es wäre Unsinn... jetzt noch Wünsche und Hoffnungen zu haben. Und ich habe sie auch nicht mehr."

„Erledigt?" gab Frau Martina mit blitzenden Augen zurück. „Nein, mein Freund, die Sache ist noch nicht erledigt! Sie dürfen doch nie vergessen, daß mein Bruder... mein Ufer, den ich als Bruder über alles liebe, in Gefahr steht... sich mit Fräulein Vera Vasenta zu verloben."

„Ah... Sie wünschen das nicht?"

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg